

Reform der LehrerInnen-Ausbildung

Forderungen und Vorschläge der Jungen GEW Hamburg zur Neugestaltung der zweiten Ausbildungsphase

Die Basis für gute Bildungsarbeit ist eine hohe professionelle Qualifizierung der angehenden Lehrerinnen und Lehrer. Daher ist die Art und Qualität der Ausbildung von Lehrerinnen für uns als Mitglieder einer Bildungsgewerkschaft von allerhöchster Bedeutung. Eben dieser Ausbildung steht in Hamburg im kommenden Jahr eine gewaltige Umwälzung bevor. An der Universität Hamburg wurde der Masterstudiengang „Master of Education“ eingeführt. Damit verbunden ist ein Kernpraktikum an den Schulen, das in die frühe Phase der universitären Ausbildung verlagert ist. Dies ist aus unserer Sicht ein an sich sehr begrüßenswerter Vorstoß. Beim genaueren Hinschauen zeichnen sich jedoch sowohl Mängel bei der qualitativen Betreuung der Studierenden an den Schulen als auch bei der inhaltlichen und zeitlichen Ausgestaltung ab. Es ist fragwürdig, ob das Kernpraktikum in seiner jetzigen Form die Lehramtsanwärterinnen darin unterstützen kann, den Schulalltag kennen zu lernen und erste Erfahrungen in der Rolle als Lehrerinnen sammeln zu können.

Die Veränderungen in der ersten Phase werden die Neugestaltung der zweiten Phase der Lehrerinnen-Ausbildung tiefgreifend beeinflussen. So ist z.B. abzusehen, dass die Neukonzeption des Vorbereitungsdienstes zu einer massiven Verkürzung der Betreuungszeiten seitens der Seminarleiterinnen führen wird, womit die Betreuung der Kernpraktikantinnen finanziert wird.

Eine bedeutende Frage ist, wie

die Neukonzeption des Referendariats gestaltet werden soll. Dabei geht es einerseits um die inhaltliche und strukturelle Gestaltung und andererseits um die Arbeitsbelastung unserer jungen Kolleginnen und Kollegen. Es kann nicht sein, dass Berufseinsteiger bereits in ihrer Ausbildung so hoch belastet sind, dass ihnen kein Raum und keine Zeit zur Reflexion und individuellen Weiterentwicklung bleiben. Im Rahmen einer Gefährdungsbeurteilung psychosozialer Bela-

richts beibehalten und eventuell sogar erhöht werden soll, was die psychosoziale Belastung steigern wird und nichts anderes darstellt als verbilligte Lehrerinnen-Stunden.

Die Neugestaltung der zweiten Ausbildungsphase wird gerade still und heimlich geplant und soll in den nächsten zwei Monaten weitestgehend abgeschlossen sein, wie aus uns vorliegenden Unterlagen deutlich hervorgeht.

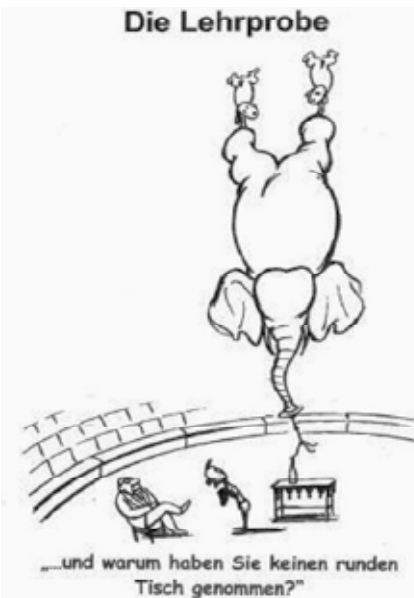
Wir fordern dagegen eine offene Diskussion über die inhaltliche und strukturelle Ausgestaltung der Lehrerinnen-Ausbildung unter Einbezug ALLER Beteiligten. Dazu gehört die Rückkopplung an die Praxisarbeit an der Schule, eine Überprüfung der Ausbildungsinhalte in Bezug auf die schulische Realität sowie eine engere Verzahnung bis hin zur Aufhebung der Zersplitterung der Lehrerinnen-Ausbildung in zwei Phasen.

Der Umbruch in der Hamburger Lehrerinnen-Ausbildung sollte als Chance genutzt werden, die Ausbildung der zukünftigen Lehrerinnen neu zu denken. Wir fordern:

Freiräume

Es muss genug Zeit und Raum für die Entwicklung der eigenen beruflichen Rolle gegeben werden.

Wir fordern, dass es eine verbindliche Kleingruppenhospitation pro Woche mit Mentor oder Mentorin gibt, denn nur so kann wirklich pädagogisch sinnvoll gelernt werden und elementare Fehler schleichen sich nicht so schnell ein.



stungen im Referendariat gaben 84% der befragten Hamburger Referendar_innen für das Lehramt an Primarstufen, Sekundarstufe 1 und Sonderschulen an, sich durch den Beruf gesundheitlich belastet zu fühlen.

Aus ersten Entwürfen zur Umgestaltung der zweiten Phase der Lehrerinnen-Ausbildung geht hervor, dass der Anteil des eigenverantwortlichen Unter-

Struktur

Im Referendariat sollte durch strukturelle Voraussetzungen ein früher und kontinuierlicher Kontakt zu Schüler/innen ermöglicht werden.

Das Lernen der ReferendarInnen sollte schon früh in angeleiteten Unterricht übergehen. (bspw. nach zwei Wochen des „Ankommens“ in der Schule), um die ReferendarInnen so früh wie möglich an die zentralen Inhalte der Ausbildung heranzuführen.

Wir fordern eine massive Kürzung des bedarfsdeckenden Unterrichts von Anfang an. Dieser ist bislang die größte Belastung für die ReferendarInnen und somit können hier Änderungen sehr wirksam durchgeführt werden. Eine Reform des Referendariats, die diesen Punkt nicht angeht, kann nach unserer Ansicht nur eine Scheinreform sein. Des Weiteren soll es feste Zeiten für Austausch und Reflexion unter den ReferendarInnen geben. Als sehr effektives und ertragreiches Instrument für die kollegiale Beratung haben sich die Kleingruppenhospitationen erwiesen. Daher halten wir es für wünschenswert, diese in allen Abteilungen des LIA einzuführen.

Wir lehnen eine Verkürzung der derzeitigen Ausbildungszeit in der zweiten Phase (18 Monate) ausdrücklich ab, da schon in der gegenwärtigen LehrerInnenausbildung die Zeit zu kurz ist, um eine vernünftige Vorbereitung auf den Schuldienst zu gewährleisten.

Das Lehrertraining als bewertungsfreier Raum sollte zwar erhalten bleiben, jedoch halten wir eine Änderung der Taktung dahingehend für sinnvoll, dass das Lehrertraining auch in der Kernphase 2 stattfinden muss. In dieser Phase ist der Beratungsbedarf bei ReferendarInnen erfahrungsgemäß besonders hoch.

Wir wünschen uns eine bessere zeitliche sowie auch inhalt-

liche Koordination der einzelnen Ausbildungsbestandteile (auch zwischen den LIAs), in der die einzelnen Phasen der Kompetenzentwicklung berücksichtigt werden.

Mentoren

Es muss mehr Zeit für den Austausch zwischen MentorInnen und ihren ReferendarInnen geben, da dies elementar wichtig für einen erfolgreichen Ablauf der Ausbildungsphase und entsprechende Lernfortschritte ist. Die hierfür bislang verfügbaren 1,5 Stunden sind völlig unrealistisch. Hier muss eine deutlich höhere Entlastung für MentorInnen erfolgen.

Des Weiteren muss die Qualifikation der MentorInnen weiter voran gebracht werden. Nur gute MentorInnen können sinnvolles Lernen unterstützen. Als eine Möglichkeit hierfür sehen wir eine qualifizierende Ausbildung für MentorInnen und eine spätere Eingruppierung der MentorInnen in die Besoldungsstufe A14. Daneben muss u.a. unbedingt eine Rollenklärung stattfinden (z.B. Berater vs. Bewerter etc.). Die MentorenInnen sollen in erster Linie beraten und unterstützen. In die Bewertung durch die SeminarleiterInnen sollten die MentorInnen mit einbezogen werden.

Prüfungen

Aus unserer Sicht ist es überrückfällig, die Hausarbeit als Prüfungsbestandteil abzuschaffen, weil diese keine Auskunft über die Qualifikation als LehrerIn, sondern über Fähigkeit, wissenschaftlich zu arbeiten, gibt. Darüber wird jedoch bereits im 1. Staatsexamen Zeugnis abgelegt.

Wir fordern eine deutlich höhere Anzahl an Hospitationen mit Kurzentwurf der Unterrichtsplanung, die in vollem Umfang in die Bewertung miteinfließen müssen. Die gegenwärtige Hospitationsfrequenz setzt viele ReferendarInnen unter erheblichen

Druck, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Dies führt in vielen Fällen dazu, dass „Zauberstunden“ gezeigt werden, die zwar beeindruckend, aber nicht repräsentativ und im Schulalltag faktisch nicht durchführbar sind.

Insgesamt sprechen wir uns für eine Verlagerung bzw. Verteilung der Prüfungsbestandteile dahingehend aus, dass nicht alle Prüfungen am Ende der Ausbildung konzentriert werden. (Dies führt bei vielen ReferendarInnen zu einer Art „Showdowneffekt“ und entsprechender psychischer Belastung.) Stattdessen könnte es mehrere praxisnahe Prüfungen geben, die dann in der Summe gewertet werden. Ein Schritt in diese Richtung könnte sein, dass den ReferendarInnen die Möglichkeit eingeräumt wird, einzelne Prüfungsbestandteile nach eigenem Ermessen vorzuziehen und so zu einem selbst gewählten Zeitpunkt zu absolvieren.

Allen ReferendarInnen muss zu jedem Zeitpunkt ihrer Ausbildung klar sein, nach welchen Kriterien sie bewertet werden. An dieser Stelle muss wesentlich mehr Transparenz herrschen, die bspw. in Form von Kompetenzrastern ermöglicht werden könnte.

Wir fordern eine individuelle Rückmeldung statt Noten. Die Sinnlosigkeit von Noten ist jeder und jedem in einem pädagogischen Beruf arbeitenden Menschen bewusst. Es sollte bei den Prüfungen darum gehen, eine sinnvolle Rückmeldung samt Kritik zu bekommen, um an seinen individuellen Schwächen arbeiten zu können. Es geht um eine Verbesserung der eigenen Lehrtätigkeit - dies wird durch eine Zahl nicht bewirkt. Des Weiteren sollte ein Ergebnis nicht in Form einer Notenziffer, sondern nur mit „bestanden“ (ggf. mit Auflage) oder „nicht bestanden“ dargestellt werden.

JUNGE GEW HAMBURG